

mit einem Zitat aus der Todesanzeige von Kaiserin Zita (1892–1989) ein, in der die Frau des letzten Kaisers von Österreich auch als Markgräfin der Ober- und Niederlausitz bezeichnet wird. Auch wenn in dem Vertrag zwischen Kursachsen und dem Kaiser im Jahr 1635, der die Übergabe der Lausitzen an Kursachsen regelte, dem Kaiser gestattet wurde, Titel und Wappen der beiden Lausitzen weiterhin zu führen, ist damit noch nicht die Frage beantwortet, inwiefern die Habsburger nach 1635 tatsächlich noch einen Einfluß auf die Geschichte der Oberlausitz ausübten. Kenntnisreich erläutert der Verfasser den komplizierten staatsrechtlichen Status der Lausitzen nach dem Traktatsreiß (1635) und illustriert durch zahlreiche Beispiele, wie der Schutz der katholischen Minderheit in den Lausitzen aufgrund der habsburgischen Oberlehnsschaft weiterhin von den Habsburgern wahrgenommen wurde. Detailliert wird der besondere Status der Stadt Schirgiswalde geschildert, die als böhmisches Kronlehen nicht an Kursachsen übergang und bis 1845 eine böhmische Enklave bildete, in der böhmische Kultur bis ins 21. Jahrhundert bewahrt wurde.

Der umfangreiche und vorzüglich gestaltete Katalog präsentiert 282 Exponate, die von über 60 Leihgebern aus Deutschland, Belgien, Polen, Tschechien, Ungarn, Österreich und der Slowakei für diese Exposition zur Verfügung gestellt wurden, darunter wertvolle Stücke wie die böhmischen Krönungsinsignien und Pretiosen aus der Wiener Kunstkammer. Die Exponate werden ausführlich beschrieben und bis auf wenige Ausnahmen durch Abbildungen reproduziert. Einige handschriftliche Quellen sind so gut dokumentiert, daß der Katalog auch als „Quellenbuch“ genutzt werden kann. So wird zum Beispiel das in Zittau als Original erhaltene Empfehlungsschreiben Philipp Melancthons für Martin Tectander an Johann Brenz in Schwäbisch Hall (1539) präsentiert, in dem die Bitte ausgesprochen wird, dem ehemaligen Wittenberger Studenten beim Antritt einer Stelle in Öttingen behilflich zu sein. Der lateinische Brief wird durch eine Reproduktion und eine deutsche Übersetzung vollständig dokumentiert, verbunden mit einem sorgfältig recherchierten Biogramm des späteren Zittauer Pfarrers und Angaben zur Literatur (S. 306 f.). Pars pro toto möge dieses Beispiel verdeutlichen, wieviel Mühe in die Erstellung der äußerst informativen Exponatbeschreibungen investiert wurde. Zu bedauern ist nur, daß auf die Beigabe eines Registers verzichtet wurde, das den umfangreichen und für die Historiographie der Oberlausitz einschlägigen Sammelband erschließt.

Dresden

Hans-Peter Hasse

Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in den Städtischen Museen Zittau, bearb. von RUDOLF LENZ/WERNER HUPE/HELGA PETZOLD, hrsg. von RUDOLF LENZ (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 28), Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2000. 120 S.

Nur ein Jahr nach dem „Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Christian-Weise-Bibliothek zu Zittau“ (vgl. meine Rezension in NASG 71 [2000], S. 329–331) legt die Dresdner Dependence der Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg – beide Institutionen sind zugleich Arbeitsstellen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz – den zweiten Bestandskatalog an nachreformatorischen und barocken Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften in Zittau vor. Erfasst wurden neben den Kasualschriften der Städtischen Museen (319) auch die der Evangelisch-Lutherischen Superintendentur in Zittau (8). Damit setzt sich in erfreulich rascher Folge die Aufarbeitung spezieller, bisher meist nur unzureichend erschlossener Bibliotheksbestände für Sachsen fort.

Der Bestand der Städtischen Museen geht auf ein Raritätenkabinett zurück, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Museum fungierte. Anders als in der Ratsbibliothek (heute Christian-Weise-Bibliothek) mit einem Bestand von 4720 Trauerschriften wurden hier weniger Exemplare gesammelt, die sich weitgehend auf Zittauer Bürger beziehen (vgl. das Register der Sterbe- und/oder Beerdigungsorte, S. 111). Die nach dem bewährten Schema der Forschungsstelle für Personalschriften ausgewerteten Quellen stellen somit eine willkommene Ergänzung dar und ermöglichen einen weitergehenden Blick auf die bürgerliche Gesellschaft Zittaus vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Ein Blick in das „Register der Verfasser von Leichenpredigten“ (S. 100), eines der 16 Register des Bandes, verrät, daß es sich bei den Trauerschriften nur zu einem geringen Teil (21) um die gedruckten Predigten bei der Beerdigung bzw. am Grabe handelt. Alle anderen Quellen sind meist als „Gedenkschrift mit Personalia“ zu charakterisieren, d. h. es fehlt weitgehend der religiöse Teil, und die Verfasser sind Laien aus dem sozialen und beruflichen Umfeld der Verstorbenen, wobei sich vor allem die Lehrer des Zittauer Gymasiums hervortun. Als Besonderheit kann, wie bereits bei den Trauerschriften der Christian-Weise-Bibliothek, die Häufigkeit der den Personalia beigegebenen Krankenberichte gewertet werden, die zumeist von den behandelnden Ärzten selbst stammen.

Steht bei der klassischen, theologisch geprägten Leichenpredigt des 16. und 17. Jahrhunderts neben der Würdigung des Verstorbenen stets auch die religiöse Ermahnung des „memento mori“ an die Hinterbliebenen und die Gemeinde im Zentrum des Anliegen des theologisch ausgebildeten Verfassers, so zeichnen die profanen Gedenkschriften deutlich die stärkere Hinwendung zum Individuum auf. Die gedruckten Trauerschriften spiegeln mit ihren (akademischen) Trauerreden, den Epicedien, den häufig mit abgedruckten Trauerliedern, -motetten und -kantaten sowie den Personalia diese Entwicklung im 18. Jahrhundert deutlich wider.

Die mit der schon gewohnten, aber durchaus nicht selbstverständlichen und auch hier wieder hervorzuhebenden Sorgfalt durchgeführte Erfassung der Trauerschriften in Zittau schließt nicht nur eine weitere Lücke, sondern stellt mit dem aufbereiteten Material eine wichtige Quelle zur sächsischen Kulturgeschichte dar. Es ist einerseits zu wünschen, daß sich die Editionen der Forschungsstelle für Personalschriften in gleicher Weise und ebenso rascher Folge fortsetzen, und andererseits, daß diese Quellengattung stärker als bisher geschehen auch inhaltlich ausgewertet wird. Dies ist freilich nicht Aufgabe des Herausgebers, dem für seine Arbeit zu danken ist.

Görlitz

Martin Kügler

Die Musen im Reformationszeitalter, hrsg. von WALTHER LUDWIG im Auftrag der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Bd. 1), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2001. 323 S.

Der vorliegende Sammelband enthält zwölf Beiträge, die auf die Referate einer Tagung zurückgehen, die im Oktober 1999 in Wittenberg stattfand und von dem Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Dr. Stefan Rhein, angeregt wurde. Die wissenschaftliche Organisation der Tagung und die Herausgeberschaft des Bandes übernahm der Hamburger Altphilologe Walther Ludwig. In einem interdisziplinär angelegten Diskurs untersuchten Historiker, Literaturwissenschaftler, Philologen und Theologen das spannungsvolle Verhältnis von reformatorischer Theologie und humanistischer Dichtung und Wissenschaft. Da Melanchthon und die Humanisten des